

Funk meint in seinem Epilog (S. 501), ich sei zu sehr Dogmatiker und zu wenig Historiker, um seinen geschichtlichen Ausführungen völlig gerecht zu werden. Nicht doch; ich habe in meinen Untersuchungen selbst mich streng auf dem Boden der Geschichte zu halten gesucht und neben manchen geschichtlichen Momenten, die Funk unbeachtet gelassen, hauptsächlich die Schlußfolgerungen ins Auge gefaßt, welche er aus den geschichtlichen Zeugnissen gezogen. Dabei stehen wir aber nicht auf dem Boden der Dogmatik, sondern lediglich auf dem der Logik und historischen Kritik. Das dogmatische Kriterium ist in dieser Frage, wie in den meisten andern ähnlicher Art, nur ein negatives; es darf aber nicht außeracht gelassen werden, weil man sich sonst der Gefahr aussetzt, fehlzugehen. In der vorliegenden Frage hat es thatsächlich dahin geführt, daß die ansangs von Funk vertretene Ansicht mit seiner Zustimmung nunmehr so modificiert ist, daß sie historisch wie dogmatisch correct erscheint, und der Tübinger Gelehrte sich seiner Studien und Erfolge in dieser Richtung freuen kann, ohne ferner den Vorwurf dogmatischer Incorrectheit besorgen zu müssen. Mit diesem Ergebnisse der langjährigen Controverse können wir, denke ich, allseitig zufrieden sein. Dogmatische Gründlichkeit und Umsicht ist zu einem objectiv richtigen und subjectiv unbefangenen Studium der Kirchengeschichte absolut nothwendig. Und ich muß ehrlich gestehen, daß ich sehr wünsche, man möge in den Kreisen unserer Kirchenhistoriker das dogmatische Element mehr als seither geschehen, beachten. Die Gründe dafür habe ich in meiner Schrift: „Das dogmatische Kriterium der Kirchengeschichte“¹⁾ genügend auseinandergesetzt, und es will mir scheinen, als ob die Gefahr eines Rückfalles in Bestrebungen, die schon viel Unheil bei uns angerichtet haben, recht nahe gerückt sei.

Die Naturwissenschaften im Dienste der Theologie.²⁾

Von Dr. Ed. Reuz, Pfarrer in Nastätten (Nassau).

(Zweiter Artikel. Schluß.)

II. Es erübrigt nun noch, daß wir uns darüber möglichst klar zu werden suchen, in welchem Umfange wir in den Naturwissenschaften bewandert sein müssen, um unseren oben geschilderten Aufgaben nach allen Seiten hin gerecht werden zu können; denn daß die meisten Priester eigentliche Naturforscher im strengen Sinne des Wortes nicht zu sein brauchen, ja daß wir in Anbetracht unserer speciellen Berufspflichten einerseits, und des fast unermesslichen Gebietes der Naturkunde andererseits, auf letzterem immer nur Dilettanten sein können, versteht sich von selbst. Wir werden uns deshalb auf das Nothwendige beschränken und unsere naturgeschichtlichen

¹⁾ Kirchheim, Mainz 1893.

²⁾ Vergl. Quartalschrift Jahrg. 1893, S. 536.

Studien unseren sonstigen Pflichten und Aufgaben anpassen und unterordnen müssen. Wie in unserem ganzen priesterlichen Thun das „*Omnia ad maiorem Dei gloriam*“ unser Wahlspruch sein soll, so muß er uns auch hinsichtlich des Zweckes und der Wahl des Stoffes für unsere Studien zum Leitstern dienen. Halten wir aber in der angedeuteten Weise Maß und Ziel, so ist es keine Frage, daß wir trotz unserer seelsorgerlichen Arbeiten und anderweitigen wissenschaftlichen Beschäftigungen auch noch Zeit haben werden, uns in der Naturkunde berufsmäßig zu orientieren und die Fortschritte und Resultate der Naturforschung zu verfolgen. Die Aufgabe ist übrigens weniger schwer, als sie manchem auf den ersten Blick erscheinen mag. Der größeren Ordnung und besseren Uebersicht halber wollen wir zuerst die allgemeinen und zuletzt die einzelnen Gesichtspunkte ins Auge fassen, von welchen aus wir auf dem immensen Gebiete der Naturkunde am schnellsten und sichersten den benötigten Ueberblick und das erforderliche positive Wissen gewinnen können.

§ 1. Zum Verständnisse der Natur und ihrer vielseitigen Erscheinungen, zur richtigen Würdigung und Beurtheilung der Naturforschung und ihrer Resultate, zur Kritik der letzteren und der aus denselben seitens der bibelscheuen Naturforscher gezogenen Schlussfolgerungen, mit anderen Worten, zur Unterscheidung des Wahren und Falschen, der wirklichen Thatfachen von den Hypothesen, leistet, wie überall, so auch hier, nichts größere Dienste als die — Logik. Die ausgedehntesten naturwissenschaftlichen Kenntnisse vermögen den Mangel eines scharf logischen Denkens nicht zu ersetzen, Beweis dafür sind die vielen auf den einzelnen Gebieten der Naturkunde sehr erfahrenen, ja bewunderten Gelehrten, welche aber trotz ihres großen Erfahrungswissens zu Schlüssen kommen, welche allen Regeln der Logik geradezu hohnsprechen. Auf keinem Gebiete menschlichen Wissens und menschlicher Forschung gibt es so viele „wenn“ und „aber“ wie auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, nirgend sonst begegnet man soviel dreisten Behauptungen, *circulis vitiosis*, falschen Prämissen und Trugschlüssen, wie eben auf diesem Gebiete. Die beliebteste Taschenspielerkunst ist diese, daß man zuerst Hypothesen aufstellt und sich nachher auf dieselben als auf feststehende Thatfachen beruft und daraus Schlüsse zieht. Der Grundsatz: „*ab actu ad posse valet consecutio*“ wird umgekehrt, und man schließt *a posse ad esse*. In dieser Beziehung sagt selbst ein bedeutender Naturforscher, Prof. Dr. Pfaff, in der Vorrede zu seiner Schöpfungsgeschichte: „Statt wie früher seine Schlüsse streng aus den Thatfachen zu ziehen und nach diesen, nämlich den Thatfachen, die Theorien zu construieren, geht man jetzt mit einer fertigen Theorie an die Thatfachen, deutet und modelt diese nach jenen, ignoriert sie wenn nöthig, oder vertröstet sich damit, daß jene von der Theorie geforderten aber bislang noch nicht gefundenen Thatfachen künftig noch

einmal gefunden werden“. Wenn selbst Naturforscher von Fach sich so äußern, wird man gewiß sehr gut thun, die Schlüsse der Naturforscher mit einigem Mißtrauen zu betrachten. Einige Beispiele mögen das Gesagte bestätigen und illustrieren. Es ist bekannt, daß der Niagara-fall gegenwärtig jährlich um etwa $\frac{1}{3}$ Meter zurückgeht, folglich, so behaupten die Geologen, hat der Fall 36.000 Jahre gebraucht, um sich seine 12.000 Meter lange Schlucht auszuwählen. Ja, antwortet der gesunde Menschenverstand, wenn der Fall und alle begleitenden Umstände allzeit dieselben gewesen wären, wie sie heute sind, wenn namentlich in Folge größerer Wassermassen, außerordentlicher Naturereignisse, die Erosion früher keine energischere war als heute, was aber nicht nur sehr wohl möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich ist, möchtet ihr Forscher Recht haben, so aber beweist der heutige Rückgang hinsichtlich des früheren gar nichts. Dr. Schleiden berechnet in seinem Werkchen „Das Alter des Menschengeschlechtes“, daß zur Bildung des Mississippi-Deltas ein Zeitraum von mindestens 258.000 Jahren erforderlich gewesen ist, und daß die Menschenknochen, welche man darin in einer beträchtlichen Tiefe gefunden hat, ein Alter von mindestens 57.000 Jahren beanspruchen dürfen folglich sind die Angaben der Bibel über das Alter des Menschengeschlechtes falsch! Ja, antwortet auch hier wieder die gesunde Logik, wenn das Mississippi-Delta sich genau so gebildet hätte, wie die Naturforscher nach der langweiligen Whell'schen Theorie zu behaupten für gut finden, möchten sie Recht haben, wenn es ihnen aber diesen Gefallen nicht thut, sich vielmehr, was doch sehr wahrscheinlich ist, nach eigenen Recepten gebildet hat wie sich auch andere Ablagerungen, zum Beispiel das Delta der Rhone und des Po, nachweislich gebildet haben und noch bilden, dann ist Dr. Schleidens und anderer Schlussfolgerung durchaus unberechtigt und falsch, und daß sie letzteres thatsächlich ist, und das Mississippi-Delta sich ganz anders als nach der Whell'schen Theorie gebildet hat, beweist gerade das darin gefundene Menschengeriippe; denn wiewohl letzteres in sehr beträchtlicher Tiefe und an einer Stelle gefunden worden, wohin es, wenn die Whell'sche Theorie richtig wäre, bereits vor 57.000 Jahren gelangt sein müßte, ist es doch nicht älter als die heute noch existierende amerikanische Menschenrace; denn zum großen Leidwesen unserer Naturforscher ist das berühmte Gerippe seitens der modernen Anatomie und Osteologie als das eines Indianers der heutigen amerikanischen Race unzweifelhaft festgestellt worden. — Aber so wird es eben gemacht, und da dieser Unsinn sich im Gewande hoher Wissenschaftlichkeit zu präsentieren versteht, verfehlt er selten sowohl auf die unwissenden Massen, als auch auf das denkfaule, sogenannte gebildete Philistertum seinen religionsfeindlichen Zweck. Dr. Vorinser meint, daß die Behauptungen und Erklärungsversuche gewisser Naturforscher „stark an Münchhausens Abenteuer erinnern, der sich an seinem eigenen Poppe aus dem Sumpfe ge-

zogen hat“. Im Hinblick auf das Gesagte stehe ich keinen Augenblick an zu behaupten, daß zur Kritik und zur Widerlegung eines großen, vielleicht des größten Theiles aller gegen die biblische Offenbarung seitens der Naturforscher erhobenen Einwendungen weiter nichts erforderlich ist, als die Anwendung des gesunden Menschenverstandes oder der Logik, nur darf man sich nicht verblüffen und durch die Wucht angeblicher Thatfachen und „feststehender Resultate“ imponieren lassen; denn erstens wissen wir als Theologen mit absoluter Gewissheit, daß es in der Natur absolut keine der positiven Offenbarung widersprechende Thatfachen geben kann, und zweitens weiß jeder, der einigermaßen mit der Materie vertraut ist, daß gerade die Naturkunde mehr Geheimnisse und ungelöste — wahrscheinlich auch unlösbare — Räthsel enthält, als alle übrigen Wissenschaften zusammen. Aus dem Gesagten folgt, daß derjenige, welcher logisch zu denken und zu urtheilen vermag, dabei einigermaßen dialektisch geschult ist, was alles beim Clerus in Folge seiner anderweitigen wissenschaftlichen Bildung vorausgesetzt werden darf, in vielen naturwissenschaftlichen Fragen das Wahre vom Falschen unterscheiden kann, auch ohne diese Fragen speciell studiert zu haben, zumal wenn ihm noch die positive Offenbarung zu Hilfe kommt. — „Credo ut intelligam“, sagt der heil. Anselmus. Wenn irgendwo, so bewährt sich dieser Spruch in der Erforschung der natürlichen Offenbarung und in der richtigen Beurtheilung ihrer Phänomene. Dr. Vorinsier sagt uns: „daß die positive Offenbarung die natürliche als ihre von Gott gewollte Grundlage nicht entbehren kann, daß sie selbst überall auf dieselbe hinweist, daß sie zwar im allgemeinen dieselbe bestätigt und in den Grundzügen mit ihr zusammenfällt, aber keineswegs alles dasjenige wiederholt und aufs neue ausspricht, was in jenen gegeben ist, daß also eine gegenseitige Ergänzung und Beleuchtung der einen Offenbarung durch die andere stattfindet und ein unzertrennliches Verhältnis begründet, welches zwischen den beiden Offenbarungsweisen Gottes besteht“. Daraus geht mit Evidenz hervor, daß die Naturkunde sowohl objectiv als subjectiv eine Domäne der Theologie ist, welche zu bearbeiten und zu fructificieren der katholische Priester als Dolmetscher der Offenbarungen und Großthaten Gottes nicht nur an erster Stelle berufen, sondern auch befähigt ist. Schon der berühmte Hugo von St. Victor sagt: „Die ganze sichtbare Welt ist gleichsam ein Buch vom Finger Gottes geschrieben . . . und die einzelnen Creaturen sind gleichsam Figuren . . . um die unsichtbare, göttliche Weisheit zu offenbaren. So wie aber, wenn ein des Lesens Unkundiger ein geöffnetes Buch sieht, er die Figuren zwar erblickt, aber die Buchstaben nicht erkennt, so sieht auch der thörichte und thierische Mensch, der das Göttliche nicht wahrnimmt, in diesen sichtbaren Creaturen zwar die äußerliche Gestalt, versteht aber nicht die Bedeutung (rationem) . . . Es gibt deshalb wohl niemanden, dem die Werke Gottes nicht wunderbar sind, aber während der Thor in

ihnen nur die Gestalt sieht und bewundert, erkennt der Weise durch das, was er äußerlich sieht, den Gedanken der göttlichen Weisheit . . ." (lib. VII Didase). Treffender kann die glaubenslose, materialistische Naturforschung und deren fast unbegreifliche Borniertheit hinsichtlich des tieferen Verständnisses weder begründet noch geschildert werden. Dafs die Ursache dieser Borniertheit und „Nichtverstehens“ der Natur in dem Unglauben zu suchen ist, sagt uns auch der Psalmist: „O wie herrlich sind deine Werke o Herr! Alles hast du in Weisheit gemacht, du hast mich erfreut in deinen Gebilden . . . Sehr tief sind deine Gedanken, der unweise Mann wird es nicht erkennen und der Thor wird es nicht verstehen“. Wenn dem aber so ist, das heifst, wenn zum tieferen Verständnisse der Natur, zur Auffindung und Feststellung der ihr zugrunde liegenden göttlichen Ideen, Gedanken und Pläne ein offenes, frommes, gläubiges Gemüth, ein durch positives theologisches Wissen erleuchteter und geschärfter Verstand gehört, wem wird es dann nicht klar, erstens: warum gerade wir Theologen und Priester vor den ungläubigen Naturforschern *ceteris paribus* sehr viel voraushaben und zweitens, warum letztere eine so erstaunliche Kurzsichtigkeit an den Tag legen und vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen? Denn wenn der Apostel sagt, dafs das Geistige geistig betrachtet werden mufs, und dafs der „*animalis homo non percipit ea quae sunt spiritus Dei*“, so ist damit doch klar ausgesprochen, warum die materialistischen Naturforscher, diese *animales homines*, die geistige Seite der Natur nicht verstehen und warum wir sie verstehen, und warum, wie oben schon gesagt worden, es keine bloß zufällige, sondern der Natur der Sache entsprechende Erscheinung ist, dafs die bedeutendsten und bahnbrechenden Naturforscher aller Zeiten gläubige Christen, in specie katholische Priester waren. Um das Gesagte noch mit einem Beispiele zu erläutern, weisen wir hier nur auf das Verhältniss hin, welches so viele Thiere manchen Martyrern und anderen Heiligen gegenüber eingenommen haben. Wir erfahren aus unzweifelhaft sicheren, historischen Berichten, dafs die wildesten Bestien gegen viele Martyrer sich wie unschuldige Lämmer benahmen und dafs die scheuesten, furchtksamsten Thiere (wie Vögel, Hasen, Rehe u. s. w.) anderen Heiligen gegenüber ihre angeborene Scheu ablegten, ja den Heiligen gehorchten und in einen gewissen, lieblichen Freundschaftsverkehr mit ihnen traten. Beispiele dieser Art liefern uns, außer der Bibel, die Acte der Martyrer, sowie das Leben des hl. Paulus, Antonius, Franciscus, Antonius von Padua und vieler anderen. Für alle diese Erscheinungen hat der rationalistische Naturforscher, der *animalis homo*, nur ein ungläubiges, spöttisches Lächeln, für ihn sind und bleiben sie ebenso unerklärbar, ja lächerlich, wie sie dem auf dem Boden der Offenbarung stehenden Christen leicht erklärlich, ja bis zu einem gewissen Grade selbstverständlich erscheinen; denn der Glaube sagt uns ganz genau, weshalb und wodurch die Unord-

nung in der Natur gekommen ist, er sagt uns, weshalb der paradiesische Zustand aufgehört hat und woher die Wildheit der Thiere, ihre Scheu und Unbotmäßigkeit dem Menschen gegenüber kommt. Bewaffnet mit diesem von der positiven göttlichen Offenbarung in die Hand gegebenen Lichte, erscheinen uns Vorgänge in der Natur wie die genannten nicht nur leicht erklärlich, sondern sogar höchst billig und weise; denn das zu Gunsten solcher Menschen, in welchen die vollendetste Heiligkeit die Sünde und ihre übernatürlichen schlimmen Folgen verdrängt hat, auch die natürlichen schlimmen Folgen der Sünde theilweise schwinden, das Gott als besondere Auszeichnung und Belohnung der durch die Wiedergeburt im zweiten Adam und durch die Buße wieder erlangten, ursprünglichen, paradiesischen Heiligkeit auch die ursprünglichen, paradiesischen Zustände mehr oder weniger wieder erstehen läßt, erscheint doch nur billig und recht, gemäß dem alten Grundsatz: *cessante causa cessat effectus*. An diesem einen Falle — und solcher Fälle gibt es Tausende — können wir so recht deutlich erkennen, in welcher harmonischer, gegenseitig sich ergänzender Wechselwirkung die beiden Offenbarungen zu einander stehen, wir sehen, wie ein einziger Lichtstrahl der positiven Offenbarung genügt, um Vorgänge in der Natur, welche ohne dieses Licht ewig räthselhaft und unverständlich bleiben müßten, vollkommen zu erhellen, wir sehen aber auch wie umgekehrt die natürliche Offenbarung nur ein Reflex der übernatürlichen, positiven Offenbarung ist, und deshalb dazu dient, dem Menschen die Wege zur höheren Erkenntnis und zum übernatürlichen Glauben zu ebnen; denn es wird kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen wollen, daß zum Beispiel das Verhältnis der Thiere zu so manchen Heiligen in hohem Grade geeignet ist, die von der Bibel uns berichteten Thatfachen vor und nach dem Sündenfalle zu erklären und zu bestätigen.

Das Gesagte mag genügen, um die relative Unfruchtbarkeit der ungläubigen Naturforschung zu erklären; „doch das Gute“, sagt Dr. Lorinser, „hat diese rein materielle, einseitige und lediglich auf die Erfahrung basirte Naturforschung, daß sie mit unermüdlicher Ameisenhätigkeit das Material herbeischafft, mit dessen Hilfe sich einst ein wahrhaft großes, der Natur würdiges, wissenschaftliches Gebäude durch die Theologie und Philosophie wird errichten lassen“. Dieses Material kann und darf der Theologe nicht ignorieren, er darf unsere, wenn auch materialistischen, so doch sehr fleißigen und auf dem Gebiete der Erfahrungswissenschaften sehr tüchtigen Naturforscher als unentbehrliche Handlanger willkommen heißen, an ihm ist es aber, das Material zu ordnen, in demselben die Ideen, Gedanken und Pläne Gottes aufzufinden, hervorzuheben und den Menschen darzubieten, an ihm, aus der Natur eine Stimme Gottes hören zu lassen, an ihm, die Menschen durch die Natur zu Gott zu führen, an ihm, den Offenbarungsinhalt der heiligen Schrift so viel als

möglich durch den Offenbarungsinhalt der Natur zu ergänzen, zu erklären und zu bestätigen. Dieses ist die Aufgabe des priesterlichen Naturforschers; denn wenn wir die Naturwissenschaften als ein Nebenfach der Theologie aufgefaßt und als eine göttliche Offenbarung seitens der Theologen cultivirt wissen wollen, denken wir entfernt nicht daran, dem Priester zuzumuthen etwa die meterlangen Namensverzeichnisse von Steinen, Blumen und Vögeln und vieles andere auswendig zu lernen, alle Arten von Säugethieren nach dem Skelett oder der Beschaffenheit der Zähne bestimmen, oder auch alle Arten von Mineralien chemisch analysieren und unterscheiden zu können, das wäre nicht nur viel zu viel, sondern für unsere Zwecke auch unnütz, das alles besorgen mit ebenso großem Fleiße als mit Sachkenntnis unsere Handlanger, die *animales homines*, die „*filii huius saeculi*“, die bekanntlich mehr Zeit und Geld haben als wir, um alle Gebiete der Natur gründlich zu erforschen, respective das oft sehr schwer und nur mit großem Aufwand an Zeit und Geld zu beschaffende Erfahrungsmaterial beizubringen. — Also streng logisches Denken und die positive göttliche Offenbarung sind die beiden unerlässlichen Leuchten, welche uns das Gebiet der Natur zu unsern Zwecken erhellen müssen; gesellt sich dazu noch als dritter im Bunde eine eigene, scharfe Beobachtungsgabe — denn man darf manchen Forschern nicht immer aufs Wort glauben — umso besser und umso interessanter für uns selbst, aber absolut nothwendig ist letztere nicht, da es uns an Beobachtern, welche ebenso scharf sehen als gewissenhaft berichten, nicht fehlt.

§ 2. Ausgerüstet mit den genannten beiden Leuchten treten wir die Reise durch die Natur und ihre einzelnen Reiche an; denn es wird kaum des Beweises bedürfen, daß, wenn wir auch selbst nicht zu forschen brauchen, wir uns doch die Resultate der Forschungen anderer geistig aneignen müssen; es ist klar, daß die Reflexe der göttlichen Vollkommenheiten und anderer Glaubenslehren, welche die Natur darbietet und sich allenthalben in ihren Erscheinungen und Phänomenen abspiegeln, daß ferner die dogmatischen, apologetischen und sittlichen Lehren, welche die Natur uns verkündigt, nicht getrennt von der Natur, sondern als die reife Frucht am Baume und im Geäste der Natur hängend gedacht werden müssen. Wer immer diese Frucht besitzen, genießen und verwerten will, der wird sich schon die Mühe geben müssen, den herrlichen Baum zu besteigen, sein weitläufiges Geäste zu durchwandern und zu durchsuchen; denn von selbst wird ihm die Frucht nicht in den Schoß fallen; mit andern Worten, der priesterliche Naturfreund wird nicht in unbestimmter Allgemeinheit, in phrasenhafter Beredsamkeit dieses oder jenes behaupten, dieses oder jenes leugnen und anderes begründen wollen, er wird vielmehr alles, was er vortragen, behaupten, begründen oder verwerfen will, auf feste, klar erkannte und allgemein anerkannte Grundsätze zurückführen, er wird im Einzelnen und

Speciellen, ja bis in die kleinsten Details, wo bekanntlich die Natur am interessantesten und wunderbarsten ist, alles, was er sagt, in der Natur nachweisen, er wird, wo nur immer möglich, die Natur selbst, die Thatfachen sprechen lassen; denn wenn die Natur ihre große, göttliche Aufgabe erfüllen soll, dürfen wir nicht unsere Gedanken in dieselbe hineinlegen und nachher als göttliche Offenbarung aussprechen wollen, sondern wir müssen die Natur selbst, die Thatfachen reden lassen und uns damit begnügen, auf ihre Stimme hinzuweisen und ihr Gehör zu verschaffen, man wird höchstens sagen dürfen, daß wir den Thatfachen unsere Stimme leihen, deren Sprache in die menschliche Sprache übersetzen, und somit als Priester Gottes den Werken Gottes zum Sprachrohr dienen dürfen. Zu diesem Zwecke — das sieht wohl jeder ein — muß der Theologe bewährte Autoren, Naturforscher von Fach studieren und consultieren, er muß sich mit den leitenden Grundsätzen und mit den Thatfachen bekannt und vertraut machen, er muß namentlich in Streitfragen und in solchen, welche das Gebiet der positiven Offenbarung besonders nahe berühren, das „pro und contra“ hören, er muß aber auch, wie wir oben schon angedeutet haben, eine gewisse Auswahl treffen, das fast unermessliche Gebiet für seinen speciellen Zweck eingrenzen, denn alles können wir nicht umfassen und beherrschen, darum lieber wenig und gründlich als viel und oberflächlich. In der Voraussetzung, daß es für manchen Confrater angenehm und von Nutzen sein kann in Bezug auf die Auswahl und Begrenzung des Stoffes einige Winke zu erhalten, gestatte ich mir, aber ganz unmaßgeblich und mit der meinen bescheidenen Kenntnissen geziemenden Bescheidenheit aus den verschiedenen Zweigen der Naturkunde nachstehend dasjenige zusammenzustellen, was meiner Ansicht nach für uns Priester das Wichtigste ist. Ich beginne mit der Königin der Naturwissenschaften, das ist

1. die Astronomie, welche schon deshalb verdient an die Spitze der Naturkunde gestellt zu werden, weil sie im Hinblick auf die ihr zu Grund liegende göttliche Intelligenz und Weisheit die geistig hellsten und hinsichtlich der äußern Erscheinung die physisch prächtigsten Reflexe von Gottes unendlicher Größe herniederstrahlt. Hat schon Pythagoras gefunden, „daß die Zahlen wegen ihrer Unbegrenztheit etwas Göttliches haben“, wie vielmehr muß es dem menschlichen Geiste schwindlich werden, wenn er versucht, sich die Entfernungen vorzustellen, welche die Gestirne von einander trennen, und die Räume zu messen, in welchen sie sich bewegen. Wenn Goethe schon im Anblicke des Rheinfalls bei Schaffhausen sagen konnte, daß man das „praesens numen“, die Gegenwart Gottes empfindet, wie vielmehr muß demjenigen, welcher verständnisvoll das Himmelsgewölbe betrachtet und sich in die durch die Astronomen festgestellten Thatfachen vertieft, die Existenz einer unendlichen, alle menschliche Fassungskraft übersteigenden, göttlichen Intelligenz offenbar werden. Ich glaube nicht, daß jenes Wort der heiligen Schrift (Prov. XXV,

27) „qui stricator est majestatis, opprimetur a gloria“ durch irgend welche andere Betrachtung mehr zur Thatsache wird, als wenn der Mensch auf den Flügeln seines Verstandes und seiner Einbildungskraft sich in die himmlischen Räume erhebt und dort Umschau hält, „opprimetur a gloria“. Unterdessen wird es für einen Theologen und praktischen Seelsorger genügen, wenn er mit dem Gravitationsgesetze genau bekannt ist; denn abgesehen davon, daß die Astronomie viel weniger als andere Zweige der Naturkunde zum Ausfallthor gegen die positive Offenbarung benutzt wird, ist sie auch viel weniger popularisirt als die übrigen Naturwissenschaften. Die Vertrautheit mit dem alles beherrschenden Gravitationsgesetze genügt vollständig, um uns mit jenen Momenten in der Astronomie bekannt zu machen, welche der Theodicee dienlich sind.¹⁾ Viel wichtiger für uns ist

2. Die Geologie; denn auf diesem Gebiete erwachsen dem Bibeltglauben viele und große Schwierigkeiten. Schon aus diesem Grunde — also zu apologetischen Zwecken — sollte es kein Theologe versäumen, diesem Gegenstand seine besondere Aufmerksamkeit und wohl auch manche Stunde ernsten Studiums zu widmen. Vor allem aber müssen wir befähigt sein, auch einem bibelscheuen Geologen von Profession gegenüber, erstens von dem biblischen Hexaemeron eine befriedigende Erklärung nach dem neuesten Stande der Naturforschung zu geben, zweitens den Nachweis zu liefern, daß unsere katholische Auffassung und Darstellung des Hexaemeron sowohl der Bibel als auch den sichern Resultaten der Naturforschung nicht nur entspricht, sondern daß sie über jene noch sehr im Dunkeln liegende Schöpfungsgeschichte das meiste Licht verbreitet und für die Wissenschaft die wenigsten Schwierigkeiten bietet. Dieses sind wir uns, unserm Stande, unserm Berufe und der Religion, der wir dienen, schuldig, und es ist zu bedauern, daß uns die Universität oder das Seminar von diesen Dingen nicht mehr für das praktische Leben mitgeben kann. Deshalb muß das Privatstudium die Lücken ausfüllen. Wiewohl gerade das Hexaemeron eine vielhundertbändige Literatur veranlaßt hat, wird das Studium eines einzigen guten Buches zu unserer Orientierung vollkommen genügen; nehmen wir zum Beispiel Doctor Vorinser (Buch der Natur, Verlag von G. Jos. Manz, Regensburg 6 Bd.) zur Hand, so finden wir (im ersten Bande) in gedrängter Kürze alles, was wir über die so wichtigen und vielumstrittenen Fragen des Sechstageswerks, der noachischen Sündflut, des Alters des Menschengeschlechtes, der Gletscherperioden respective Gletschertheorien zu wissen brauchen, um überall mitsprechen und urtheilen

¹⁾ Auch kann es manchen Maulhelden gegenüber nichts schaden zu wissen, daß Newton, der geniale Entdecker des Gravitationsgesetzes und einer der tiefsten Denker aller Zeiten, den christlichen Glauben mit seinen tiefen naturwissenschaftlichen Forschungen wohl zu vereinigen wußte, ja, daß er gerade aus seinen Forschungen eine neue Nahrung für seinen Glauben fand. Gerade an diesem großen Manne bewahrheitet es sich, daß die Wissenschaft nicht von Gott hinweg, sondern zu Gott hinführt. (Siehe Dr. Vorinser, I. Bd., Seite 311 u. ff.)

zu können. Ebenso gründlich als interessant schreibt Prof. Dr. Reusch über das Hexameron in seinem bekannten Werke „Bibel und Natur“ (Freiburg, Herder 1862).

3. Die Paläontologie wird unsere Aufmerksamkeit nur insofern in Anspruch nehmen, als mit ihr die sehr wichtige Frage von dem Ursprung der Organismen, der Entstehung der Arten, und somit auch der Darwinismus zusammenhängt. Auf etwa 45 Seiten sagt uns Dr. Lorinser — und sagen uns die vielen Autoritäten, die er stets anführt — alles, was über diese Dinge zu wissen für uns nothwendig oder nützlich ist. Es ist überhaupt ein sehr großer Vortheil Dr. Lorinsers verdienstvollen Werkes, daß es, wie ich an anderer Stelle bereits angedeutet habe, den Leser in ausführlichen Auszügen aus den besten Autoren mit der einschlägigen Literatur und mit den verschiedensten Meinungen bekannt macht. Alles andere aus der Paläontologie, wie, wann und unter welchen Umständen und Einflüssen sich die Organismen entwickelt haben, das zu wissen können wir füglich dem Fachmann überlassen und wenden uns zur

4. Physik. Hier ist die Auswahl schwer; denn miewohl das für den Theologen Wissenswerthe sich schließlich auf die materiellen Natur- und Anziehungskräfte und den theilweise damit in Verbindung gebrachten Darwinismus reduciert, spielt die Physik eine so große Rolle im modernen Geschäfts-, Betriebs- und Wirtschaftsleben, daß der Priester, welcher von Dynamik, Akustik, Wärme und Licht, von Elektricität, Magnetismus und Galvanismus wenig oder nichts verstehen würde, sich selbst und jedem einigermaßen gebildeten Laien wie ein Anachronismus vorkommen müßte. Keine Wissenschaft außer der Chemie ist so popularisirt, wie die Physik, und gerade auf diesem Gebiete finden wir am häufigsten Gelegenheit, unserer allgemeinen wissenschaftlichen Bildung Ausdruck zu geben und dadurch dem geistlichen Stande die ihm in dieser Beziehung gebührende Achtung zu erzwingen. Es dürfte kaum ein Priester zu finden sein, der es nicht schon oft und lebhaft bedauert hat, daß ihm das Gymnasium von diesen so zeitgemäßen Wissenschaften nicht mehr vermittelt hat, während man einiges andere, worauf das humanistische Gymnasium großes Gewicht legt und viel Zeit verwendet, sehr wohl hätte entbehren können. Holen wir deshalb mit umso größerem Fleiße nach, was früher an uns — an den norddeutschen Gymnasien noch mehr als an den süddeutschen — versäumt wurde. Mit der Physik nahe verwandt ist

5. Die Chemie, und was wir von jener gesagt haben, gilt auch von dieser, insofern sie eine überaus nützliche, wichtige und in Verbindung mit der Physik das ganze Geschäfts- und Erwerbsleben der civilisirten Völker beherrschende Wissenschaft ist, eine Wissenschaft, von welcher wir am Gymnasium zwar auch etwas aber viel zu wenig, und das Wenige in so unzusammenhängenden Bruchstücken gehört und gesehen haben, daß wir beim Eintritte in den Priesterstand und damit in das öffentliche Leben mit dem, was wir aus dem Schul-

ranzen noch in uns stecken haben, in der Regel nichts anderes anfangen, als ein beredtes Stillischweigen beobachten können. Und doch, was gibt es Wundervolleres und der Weisheit Gottes Würdigeres als die geheimnisvolle Arbeit der Natur in den Werkstätten der anorganischen Chemie? Wenn der geniale Newton im Hinblick auf die Astronomie in seinen bekannten vier Briefen an Dr. Bently sagt: „Alle diese Dinge fordern eine Ursache, die nicht blind und zufällig, sondern der Mechanik und Geometrie sehr gut kundig ist,“ so wird man durch das Studium der Chemie nothwendig zu denselben Schlüssen kommen und sagen müssen, daß die combinierende, bewegende, abmessende und wägende letzte oder erste Gestaltungskraft der Materie nothwendig außerhalb der Materie in einem geistigen Principe gesucht werden muß, und daß die denkende höchste Intelligenz, welche den Gestirnen ihre Bahnen im Weltenraum vorzeichnet, und aus dem kleinsten Theilchen der Materie, dem Atome und dem winzigsten Krystallchen mit ebensolchem Glanze und mit ebensolcher Evidenz, wie aus den himmlischen Höhen entgegenblitz. — Auf dem sehr weitläufigen Gebiete der Chemie und der damit zusammenhängenden Mineralogie — insofern letztere mit chemischen Producten sich größtentheils beschäftigt — ist zwar alles schön und hochinteressant, und wer Zeit und besonderes Interesse dafür hat, der möge sich nur recht gründlich in dieser schönsten aller Weltausstellungen, in diesem interessantesten aller Laboratorien umsehen; die meisten Priester aber werden sich auch hier auf das Nothwendigste beschränken und nur dasjenige zum Gegenstande ihres Studiums machen können, was entweder zur Theodicee und zum Bibelglauben in besonderer Beziehung steht, oder von einem höher gebildeten Manne billig verlangt werden kann. Zu letzteren rechnen wir die Kenntniss der allgemeinen Grundlagen der Chemie sowie der chemischen Beschaffenheit der bekanntesten und gebräuchlichsten chemischen Producte; zu den erstern die Lehre der neuen und ältern Atomistik, die Lehre von der Krystallisationskraft und Affinität der Materie und die atomistisch-molekulare Theorie wegen des damit in Verbindung stehenden modernen Materialismus. Dieses dürfte für gewöhnliche Verhältnisse vollständig genügen, während das ganze übrige Gebiet der Chemie für uns Theologen nur den Wert und das Interesse einer platonischen Liebe beanspruchen kann. Eine gute Quelle, woraus der Theologe als Dilettant die ihm nothwendigen Kenntnisse schöpfen kann, ist Dr. Lorinser's „Buch der Natur“, wer sich damit aber nicht begnügen will, der greife zu P. Seechis S. J. „die Einheit der Naturkräfte“.

6. Die Botanik. Unter allen Gebilden der Natur sind — wenigstens dem Anscheine nach — die schönsten Flora's liebliche Kinder, weshalb die Botanik auch die „scientia amabilis“ genannt und von jeher von mehr Liebhabern cultiviert worden ist als die übrigen Naturwissenschaften. Wo wäre auch wohl ein Mensch zu finden so verknöchert, so gefühl- und gemüthlos, welcher der Pflanzen=

welt speciell den Blumen seine Bewunderung versagen oder sich ihrem Zauber entziehen könnte? Ist es nicht vorzüglich die Pflanzenwelt, sei es in Gestalt einer blumigen Wiese, eines schattigen Hochwaldes, eines wogenden Saatsfeldes, welche so beseeligend des Gemüthes sich bemächtigt und den Geist mit geheimnisvoller, aber unwiderstehlicher Gewalt nöthigt, sich bisweilen höheren Gedanken zu erschließen und an Gott zu denken? Wie wäre es im Hinblick darauf, daß Gott alles zunächst nur zu seiner eigenen Ehre erschaffen hat, denkbar, daß die Pflanzenwelt keine höhere theologische Aufgabe zu erfüllen hätte, als dem Menschen zur Nahrung und zur Freude zu dienen? Müssen wir nicht vielmehr a priori überzeugt sein, daß, wenn die sichtbaren Geschöpfe überhaupt berufen sind, dem Menschen den Schöpfer und dessen Eigenschaften zu verkündigen, dann gerade die Pflanzenwelt als derjenige Theil der Natur, mit welchem die Gesamtheit der Menschen am meisten in Berührung kommt, diese erhabene, theologische Aufgabe in hervorragendem Maße von Gott erhalten haben muß? Dr. Vorinjer bejaht diese Fragen unbedingt, indem er in der Vorrede zum dritten Bande seines trefflichen Werkes schreibt: „Das Hauptgewicht beruht hier, wie überall in der Naturwissenschaft, auf dem Nachweise der deutlich und offenbar hervortretenden Theologie, eine Aufgabe, die in der Botanik vorzugsweise leicht ist und auf Grund streng logischer, evidenten Schlüsse den Schöpfer und seinen Geschöpfen kennen läßt. Hier wage ich es allerdings zu hoffen, daß die Lectüre des vorliegenden Bandes jedem unbefangenen Geiste zur evidenten Gotteserkenntnis verhelfen kann.“ Es versteht sich aber von selbst, daß nur derjenige diese Erkenntnis aus der Botanik wie überhaupt aus jeder andern Naturwissenschaft schöpfen kann, welcher nicht bloß die eine oder andere Thatsache, sondern das Gesamtgebiet betrachtet und den Totaleindruck empfängt. Im Uebrigen ist mir nicht bekannt, daß die Botanik zur Bekämpfung des Bibelglaubens seitens der materialistischen Naturforschung besonders verwendet worden wäre, weshalb sie von diesem Standpunkte aus betrachtet für den Theologen weniger wichtig zu sein scheint; dagegen liefert sie uns ein sehr wertvolles Material zur Bekämpfung und zur streng wissenschaftlichen Widerlegung des Darwinismus. In sehr klarer, scharfsinniger und streng logischer Weise handelt über diesen Gegenstand Wiegand in seinem Werke: „Der Darwinismus und die Naturforschung Newtons und Cuviers.“ Wem dasselbe aber nicht zugänglich ist, der findet alles Wünschenswerte auch bei Dr. Vorinjer („Buch der Natur“ III. Band) unter den Titeln: „Individualismus der Natur“ und „Species-Frage“. Derselbe vortreffliche Interpret der Natur sagt am Schlusse seiner diesbezüglichen Abhandlung: „Man möge nicht vergessen, daß die „scientia amabilis“ es nur deshalb ist, weil die Liebenswürdigkeit des Schöpfers auf ihrem Gebiete zu einem für den Menschen besonders leicht faßbaren Ausdruck gekommen, daß wir in allen Schönheiten der Pflanzen nur einen schwachen Wieder-

schein der unendlichen Schönheit Gottes, einen Ausdruck seiner Weisheit und Kunst zu bewundern haben, und deshalb die Liebe zu den Pflanzen, die so sehr gerechtfertigte und allgemein verbreitete, nichts anderes ist, als die Wirkung jenes geheimnisvollen Einflusses, den der Schöpfer selbst vermittelt seiner Werke auf die geschaffenen Geister ausübt.“ Vom niederen Organisierten zum höher Organisierten fortschreitend kommen wir zu der für uns so wichtigen

7. Zoologie. Dieses Gebiet ist heutzutage, wo sich der Anthropomorphismus des Thierlebens überall in die Denkweise der Massen einzuschmuggeln sucht, wo Millionen von Menschen, um nur ruhiger sündigen zu können, freudig auf ihre Menschenwürde, auf ihre göttliche Abstammung und Gottähnlichkeit verzichten und nur die Ehre beanspruchen, höher organisierte Thiere zu sein, wo Männer wie Vogt, Schleiden, Brehm und viele Andere mit dem Aufwande eines großen wissenschaftlich sein sollenden Apparates aus dem Menschen ein Thier und aus dem Thier einen Menschen zu machen suchen, dieses Gebiet, sagen wir, ist für den Theologen, den Polemiker und Apologeten heutzutage von ganz besonderer Wichtigkeit, und ich wage zu behaupten, daß ein großer Theil jenes epicureischen Unglaubens, wie wir ihn sowohl in den hohen als niederen Volksschichten, namentlich auch unter den socialdemokratischen Arbeitermassen vorfinden, weiter nichts ist, als die reife Frucht jener gottlosen Lehre von der Gleichheit der Menschen und Thiere. Daß die anthropomorphistische Auffassung des Thierlebens die vollständige Negation des Bibelglaubens und des ganzen Erlösungswerkes nothwendig zur logischen Folge haben muß, versteht sich von selbst; desgleichen, daß mit derselben unerbittlichen Logik an die Stelle der christlichen Sittenlehre die Lehre von der herüchtigten „gefunden Sinnlichkeit“, an die Stelle des christlichen Evangeliums aber jenes andere, zwar kurze, aber vielsagende Evangelium treten muß: „Macht euch auf Erden das Leben schön, kein Jenseits gibts, kein Wiedersehen.“

Die Gefahr, welche der christlichen Weltanschauung seitens der anthropomorphistischen Auffassung des Thierlebens droht, ist umso größer, als die Apostel dieses Irrthums, wie bereits angedeutet, anscheinend mit dem Glanze hoher Wissenschaftlichkeit sich zu umgeben wissen und die tägliche, sinnfällige Erfahrung anscheinend für sich haben. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, einem öffentlichen Vortrage Brehms beizuwohnen, wird wissen, wie interessant, wie bestechlich, ja wie berückend solche Vorträge sind, und wie zerstörend sie demgemäß bei den meist Denkfaulen, oder gar nach solchen Lehren lüfternen Zuhörern auf Glauben und Sitten einwirken. Ja, wir halten diese Vorträge für viel verderblicher als die betreffenden Bücher, denn abgesehen davon, daß das lebendige, beredte Wort ganz anders zündet als das geschriebene, häufen die Wanderlehrer alles Gift, welches in einem oft dickleibigen Werke zerstreut ist, in einem einzigen

Vortrage zusammen und sprechen vor Tausenden, von welchen vielleicht nicht Einer Zeit oder Lust gehabt hätte, ein ganzes Buch zu lesen. Auch in diesem Punkte können wir noch manches von unsern Feinden lernen.

Nun aber die Frage: wie viele von uns sind wohl einem Brehm und Consorten gewachsen? Allein wir müssen diesen Leuten nicht nur gewachsen, sondern sogar überlegen sein; denn der Sieg muß sich nothwendig an unsere Fahne knüpfen, sonst sind wir verloren; wir müssen Brehm und Consorten wahrhaft wissenschaftlich und mit aus dem Thierleben entnommenen Argumenten nothwendig widerlegen und ad absurdum führen können. Brehms „Thierleben“ und die Werke anderer Naturforscher ähnlichen Gelechts sind in vielen Tausenden von Exemplaren in den christlichen Familien verbreitet und richten überall unsägliches Unheil an. Diesem zu steuern ist unsere Aufgabe und heilige Pflicht, eine Pflicht, die wir nur erfüllen können, wenn wir selbst im Thierleben genau — ja noch viel genauer als unsere Gegner — Bescheid wissen und wenn wir unsere Auffassung des Thierlebens als die allein richtige, nicht mit philosophisch-theologischen Gründen — diese gelten ihnen nichts — sondern mit unwiderlegbaren Thatsachen aus dem Thierleben beweisen können. Letzteres setzt allerdings ein großes Vertrautsein mit den Lebensäußerungen der Thiere voraus, allein so schwierig, wie sich die Sache auf den ersten Blick anseht, ist sie doch nicht; denn gerade auf diesem Gebiete kommt uns Theologen das „credo, ut intelligam“ des heil. Anselmus wieder in einer Weise zu statten, daß wir, geleitet durch die katholischen Glaubenswahrheiten, das Thierleben gleich a priori von dem allein richtigen und unfehlbar wahren Gesichtspunkte unter die Lupe unseres Verstandes nehmen. Die Folge davon ist, daß wir den Gegenstand, auf welchen wir, einem Sonnenstrahl gleich, einen Strahl der göttlichen Wahrheit fallen lassen, viel schärfer sehen, beobachten und dementisprechend viel richtiger beurtheilen können, als unsere Gegner, welchen jeder höhere Lichtstrahl für ihre Arbeit fehlt, ganz abgesehen davon, daß, wie bekannt, der Haß blind macht; denn nur dadurch läßt sich die Kurzsichtigkeit, ja Stupidität so mancher Naturforscher erklären. — Es ist bekannt, daß beim Mikroskopieren der zu erforschende Gegenstand noch extra erleuchtet und zu diesem Zwecke unter den Reflex einer ad hoc angebrachten Linse gestellt, und wo möglich, auch noch mit Del getränkt und dadurch durchsichtiger gemacht wird. Was der Reflex des Brennglases und das durchdringende Del bewirken, das bewirkt bei unseren Forschungen der Reflex der geoffenbarten göttlichen Wahrheit, unter welchem wir die Gegenstände betrachten. Daraus erklärt sich zur Genüge, weshalb der Theologe, sobald er sich nur ernstlich mit der Erforschung der erschaffenen Dinge beschäftigen will, leicht und sicher zur richtigen Erkenntnis gelangt, und dem rationalistischen Gegner bald über-

legen ist. Um aber bei unsern Forschungen auf dem Gebiete der Zoologie keine Zeit zu verlieren, will ich gleich bemerken, daß wir unser Studium auf jene Seiten des Thierlebens beschränken können, welche zu der ebenso gottlosen als stupiden Irrlehre des Anthropomorphismus des Thierlebens Veranlassung gegeben und denselben, wie Dr. Altum sagt, „zu einer brennenden Zeitfrage gemacht haben“. Fragen wir aber, was zu dem genannten Irrthum Veranlassung gegeben hat, so finden wir dafür vier Hauptgründe. Erstens die sittliche Verkommenheit so vieler Menschen, die da natur-
 nothwendig wünschen müssen, daß der Mensch keine höhere Bestimmung und keinen höheren Richter über sich habe; da aber bekanntlich der Wunsch der Vater des Gedankens ist, und man das, was man wünscht, gerne glaubt, so war von dem Wunsche bis zur Behauptung: der Mensch ist nur ein höher organisiertes Thier, nur ein kleiner Schritt, und dieser Schritt wird dadurch noch erleichtert, daß zweitens der Mensch seinem Leibe nach ein wirkliches „animal“ ist, daß drittens das unvernünftige Thier mit dem Menschen viele, sehr frappante Ähnlichkeiten sowohl leiblicher als seelischer Natur aufweist, und daß viertens das Thier ganz unzweifelhaft häufig menschenähnlich handelt. Demnach werden wir uns hauptsächlich mit der Thierseele, mit der seelischen Thätigkeit und ganz besonders mit dem sogenannten Instinct der Thiere beschäftigen müssen. In diesen Dingen muß der Theologe wohl unterrichtet und jederzeit imstande sein, jedem — auch dem erfahrensten Atheisten gegenüber — die katholische Lehre zur Geltung zu bringen. Zur vollständigen und gründlichen Orientierung auf dem Gebiete der seelischen Thätigkeit der Thiere kenne ich kein besseres Werk, und kann ich kein besseres empfehlen als dasjenige von Dr. Altum „Der Vogel und sein Leben“ (Münster B. bei W. Niemann). Ich habe schon manches Werk über Zoologie gelesen, aber bis zur Stunde keins, welches demjenigen Dr. Altums gerade in denjenigen Fragen, die uns Theologen speciell interessieren, an Wert gleichkäme. Dr. Altum hat in seinem Werke, wie schon der Titel sagt, seine Betrachtungen zwar vorzugsweise am Vogel, dem anziehendsten und interessantesten aller Thiere, angestellt, indessen haben doch die Lehresätze, welche er auf Grund seiner Wahrnehmungen am Vogel aufstellt, für alle Thiere Geltung. Der aufmerksame Leser wird da über die schwierigsten Fragen und Probleme des Thierlebens, insbesondere über die unbewusste Vernünftigkeit, über den Instinct, über die menschenähnlichen Handlungen der Thiere, über den Mangel jeglicher Ueberlegung und eines selbstgesetzten Zweckes u. in so klarer, überzeugender Weise aufgeklärt, daß er in den Stand gesetzt wird, allen, dem Thierleben entnommeneu, und von den Gegnern mit so großer Emphase gegen den Bibelglauben gerichteten Einwürfen siegreich zu begegnen. Wenn irgend einer, so hat Dr. Altum mit Evidenz, und zwar immer an der Hand naturhistorischer Thatfachen, bewiesen,

dass das Thier nichts ist als ein Vieh, ein in der Hand eines höheren Wesens blind und unbewusst, mechanisch handelnder Organismus, ein Wesen, welches sich niemals einen Zweck setzt und nur thut, was es als Maschine thun muss. Wenn irgend einer, so hat Dr. Altum bewiesen, dass auch auf diesem Gebiete der alte katholische Lehrsatz: „animal non agit sed agitur“ der allein richtige ist. Der freundliche Leser wird vielleicht sagen: das alles wissen wir längst, das alles haben wir schon in der Philosophie gehört. Ganz recht, wir haben es in der Philosophie gehört, dort ist es uns mit abstracten, speculativen Gründen auch bewiesen worden, allein Thatfachen sollen nicht bewiesen, sondern constatirt werden, darauf kommt es an, und deshalb ist es nothwendig, dass wir die scholastischen Lehrsätze auch mit Thatfachen aus der Natur belegen können. Brehm erzählt, dass ein Hund, welcher seinen Herrn gerne auf einen Spaziergang begleitet hätte, — wie das ja Hundearbeit ist — dessen ungeachtet zu Haus bleiben sollte. Was thut nun das kluge Thier? Im Hausflur hebt es sein Bein am Thürpfosten in die Höhe wie um zu p , kaum dass sein Herr dieses sieht, öffnet er auch schon die Thüre und jagt den „Schweinehund“ zur Thüre hinaus. Das war aber gerade, was unser Spitz beabsichtigt hatte, um hinaus zu kommen und seinen Herrn begleiten zu können, denn im Freien angelangt, schien er keinerlei Bedürfnis mehr zu haben. „Dieser Hund“, sagt Brehm, „hat also genau wie ein Mensch speculirt und zur Erreichung seines Zwecks sich verstellt, er hat menschlich gelogen.“ Mit solchen, ja mit noch viel frappanteren Beispielen aus dem Thierleben sind die Werke unserer materialistischen Naturforscher angefüllt, und mehr noch als ihre Werke wissen sie ihre „wissenschaftlichen“ öffentlichen Vorträge damit zu spicken; und nun frage ich: was können uns, solchen Thatfachen gegenüber, unsere abstracten, philosophischen Grundsätze nützen? „Facta loquuntur“ und „Hic Rhodus, hic salta“ wird man uns, und zwar mit Recht sagen; denn der Schein ist thatsächlich gegen uns. Wer sieht also nicht ein, dass mehr von uns verlangt werden muss, als nur ein speculatives, philosophisches Wissen, wir müssen Thatfache gegen Thatfache, Erfahrung gegen Erfahrung stellen, wir müssen mit Thatfachen beweisen, dass die Gegner sich durch den Schein haben betrügen lassen. Wohl leistet uns unser philosophisches Wissen große Dienste, aber nicht direct zur Refutation unserer Gegner, sondern nur indirect zur Erleuchtung unserer Schritte auf dem Wege erfahrungsmässiger Forschung. — Damit wollen wir schließen.¹⁾

¹⁾ Es soll hier noch auf das herrliche Werk Dr. Gutberlets „Der Mensch, sein Ursprung und seine Entwicklung“, sowie auf das nicht minder gediegene Werk „Der Trichtervickler“ von E. Wasmann S. J. aufmerksam gemacht werden. Beide Werke sind ganz im Dienste der Theologie geschrieben und unseren Zwecken außerordentlich dienlich.